

(GLAK 64/8) wurde Mitte des 13. Jahrhunderts angelegt; der jüngste Band entstand kurz vor der Reformation 1514 (GLAK 64/10).

In einer ausführlichen Einleitung legt der Autor nicht nur eine sorgfältige Beschreibung der Handschriften vor. Er präsentiert zugleich eine konzentrierte Geschichte des Konstanzer Domkapitels im Mittelalter und – besonders verdienstvoll – widmet ein Kapitel dem Niederklerus am Münster. Überzeugend macht der Autor deutlich, welche wichtigen Ergebnisse die Auswertung der Jahrzeitbücher für die Liturgiegeschichte der Domkirche erbringt; in der Stiftungspraxis lassen sich soziale Netzwerke erkennen und Aspekte religiöser Praxis in einer mittelalterlichen Bischofsstadt erforschen. Die Bedeutung der (liturgischen) Memoria für die Menschen der Vormoderne wird durch diese Arbeit einmal mehr deutlich.

Braumann erschließt die Anniversare in zwei Editionen. Edition I baut auf dem ältesten Jahrzeitbuch aus der Mitte des 13. Jahrhunderts auf; Edition II basiert auf der Handschrift von 1514, die als Entwurf für ein völlig neues Anniversar gefertigt wurde. Die Varianten werden jeweils übersichtlich mit Siglen ausgewiesen. Da die Jahrzeitbücher in der Frühzeit auch als Statutenbücher dienten, ediert der Autor in einem Quellenanhang ergänzende Texte aus den Anniversaren, darunter die Pfründordnung des Domkapitels von 1253/55.

Die Arbeit leistet aber noch ein weiteres: In einem zweiten Teil (493–707) legt der Autor ausführliche Biogramme der Personen vor, die entweder als Stifter in den Anniversaren genannt sind oder zu deren Seelenheil Stiftungen errichtet wurden. Zusätzliche Personalkataloge enthalten Ämterlisten, z.B. der Kapitelspfleger oder Keller. Eine Synopse der in den Anniversaren genannten Heiligenfeste gibt Auskunft über das Kalender der Konstanzer Domkirche. Braumann breitet in diesen Kapiteln eine Materialfülle aus (die nicht frei ist von Redundanzen), die künftig eine verlässliche Grundlage für die Erforschung des Konstanzer Domstifts im Mittelalter bildet. Das sorgfältige Orts- und Personenregister stellt die Bezüge zwischen den einzelnen Kapiteln her. Ein umfangreicher Tafelteil mit hochwertigen Reproduktionen aus den Karlsruher Codices rundet den Band ab. Braumann erschließt nicht nur ein bedeutendes Quellencorpus für die Forschung, er leistet zugleich einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Konstanzer Domkirche im Mittelalter.

*Wolfgang Zimmermann*

HANNES OBERMAIR, VOLKER STAMM: Zur Ökonomie einer ländlichen Pfarrgemeinde im Spätmittelalter. Das Rechnungsbuch der Marienpfarrkirche Gries (Bozen) von 1422 bis 1440 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs, Bd. 33). Bozen: Verlagsanstalt Athesia 2011. 122 S. ISBN 978-88-8266-381-0. Kart. € 16,90.

Neben der gemeinschaftlichen Organisation in Gerichtssprengeln bildete die Pfarrgemeinde das integrierende Element der Gemeindebildung in Stadt und Land, nicht selten stimmten in Tirol beide Bezirke überein. Der vorliegende Band erlaubt mit der Edition eines Rechnungsbuchs aus dem Zeitraum von 1420 bis 1440 Einblick in die sozio-ökonomischen wie geistlichen Verhältnisse der Gemeinde Gries bei Bozen. Damit stellen der Bozner Archivar Hannes Obermair und der Wirtschaftshistoriker Volker Stamm eine Quelle zur Verfügung, die erst im Jahr 2008 bei der Durchsicht einer Privatbibliothek entdeckt wurde.

Im einleitenden Abschnitt (7–52) informieren die Bearbeiter zunächst über die Beschaffenheit der Handschrift und stellen die Marienpfarrkirche im Kontext der historischen Entwicklung von Gries vor. Die nördlich der Etsch gelegene ländliche Gemeinde,

die erstmals 1165 urkundlich hervortrat und 1925 eingemeindet wurde, stand stets deutlich hinter der Nachbarstadt zurück, konnte aber zeitweise von einem eigenen Markt profitieren und war bis ins 15. Jahrhundert Sitz des Grieser Landgerichtsbezirks. Zu dieser Zeit lebten schätzungsweise 350 bis 400 Personen in der Gemeinde.

Eben jene Angehörige der Pfarre waren es, die im Lauf der Zeit durch Stiftungen das Kirchengut anwachsen ließen und somit ein Interesse an der Ausstattung der Kirche sowie der korrekten Wirtschaftsführung hatten. So erklärt sich auch der Entstehungszusammenhang der Quelle, den Obermair und Stamm in Abgleich mit dem historischen Forschungsstand erläutern. Zwei von der Gemeinde gewählte Kirchpröpste verwalteten das Fabrikgut, welches in Abgrenzung zum Benefizialgut für den Pfarrer einzig dem Erhalt und der Ausstattung der Kirche zukam, und hatten nach jedem Amtsjahr Rechenschaft abzulegen. Ferner wird der Aufbau des Rechnungsbuchs mit Details zu Einnahmen und Ausgaben dargelegt, sodass die wirtschaftlichen und materiellen Grundlagen des Gemeindelebens klar zu Tage treten. So mussten beispielsweise zahlreiche Handwerksarbeiten entlohnt, neue Messgewänder angeschafft und ein kostbares Fastentuch bezahlt werden. Immenser Aufwand war auch mit dem Gießen einer neuen Glocke durch einen Prager Meister verbunden. Gedeckt wurden diese Kosten überwiegend durch Spenden sowie Zinseinnahmen aus Grundbesitz und verpachtetem Vieh (sogenannte Immerkühe), vorherrschend waren also monetäre Einnahmen gegenüber Naturaleinkünften. Die Zahlungsmoral der Zinspflichtigen ist jedoch, dies zeigt das Rechnungsbuch sehr eindrücklich, bestenfalls unstetig zu nennen, die Schuldbeträge wurden häufig mit erheblicher Verspätung oder nur zum Teil beglichen. Die tatsächlichen Saldi der Buchführung sind nur unvollständig rekonstruierbar, da Einnahmen und Ausgaben getrennt aufgeführt werden und heute nicht immer zueinander in Beziehung gesetzt werden können. Trotz der simplen Ausführung lässt der Grieser Codex neben dem ungedruckten, wenig älteren Urbar von 1463 aber das Ausmaß von Schriftlichkeit erahnen, das in der ländlichen Gemeinde gepflegt wurde. Unter den Ausgaben findet sich der Lohn für die Schreibearbeit eines Notars sowie für Ankauf und Bearbeitung mehrerer Bücher.

Der Editionsteil (53–103) folgt größtenteils den anerkannten Bearbeitungsrichtlinien für mittelalterliche Amtsbücher von Walter Heinemeyer, Abweichungen sind einleitend angeführt. Dank der Nummerierung sind die Einzelposten über den Begleittext, einen kommentierten Sachweiser sowie ein Orts- und Personenregister rasch zugänglich. Neben zwei hilfreichen Karten sind drei weitere Abbildungen zu begrüßen, die einen Blick auf die Originalhandschrift erlauben. Der schmale, aber wertvolle Band ist zu einem moderaten Preis erhältlich, bei Quelleneditionen leider keine Selbstverständlichkeit.

*Christian Hagen*

MATTHIAS DALL'ASTA (HRSG.): Johannes Reuchlin: Briefwechsel (Band 4: 1518–1522). Dt. Übersetzung von Adalbert Weh. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 2011. 239 S. ISBN 978-3-7728-2018-2. Kart. € 38,-.

Die deutschsprachige Leseausgabe des vierten und letzten Bandes des Reuchlin-Briefwechsels erscheint vor der zweisprachigen historisch-kritischen Ausgabe, in der sich die Fertigstellung des Bandes aus äußeren Gründen verzögert hat. Der inzwischen verstorbene Georg Burkard hat eine wie stets gut lesbare deutsche Übersetzung hergestellt. Eine genauere Beurteilung der Übersetzung ist mangels der Vorlagen nicht möglich und muss einer späteren Rezension vorbehalten bleiben. Einzig die Höflichkeitsformen, Lobsprüche und Exordialtopoi des lateinischen Briefstils lesen sich auf Deutsch manchmal etwas